

Einleitung

von Hermann Bausinger

Nicht erst die Darstellungskunst des Historikers, schon unsere Erinnerung arbeitet exemplarisch, rafft langwierige Entwicklungen und sucht sie in einem Punkt, in einer einzelnen Situation festzuhalten. Für Dieter Narr ist der Umschwung seiner Forschungsinteressen in die Richtung auf das achtzehnte Jahrhundert verknüpft mit einem Gespräch, das er im Sommer 1942 mit *Josef Dünninger* in dessen Würzburger Wohnung führte. Er unterstreicht damit den Einfluß, den dieser Lehrer und Freund auf ihn ausgeübt hat, aber gewiß ohne damit in Abrede zu stellen, daß diese Wendung wohlvorbereitet, daß sie kein Sprung, sondern innere Konsequenz war. Dieter Narr hatte damals, fast vierzigjährig, ein Theologiestudium und etliche Jahre als praktizierender Theologe hinter sich. Schon während seines Theologiestudiums hatten ihn die Kirchenhistoriker am stärksten gefesselt - *Karl von Müller* in Tübingen, *Karl Holl* und *Hans Lietzmann* in Berlin. Als er sich später von der Theologie abkehrte und in dem ungefähr gleichaltrigen *Josef Dünninger* seinen Mentor fand, war es nicht in erster Linie der Kenner der farbigen fränkischen Brauchlandschaft, dem er sich zuwandte, sondern der vornehmlich historisch arbeitende Philologe und Volkskundler. "Volksgeschichte" in einem weiten Sinne, eine Verbindung von Geistes- und Sozialgeschichte, blieb künftig die Domäne von Dieter Narr. Er konzentrierte sich zunächst - vor allem in seiner Dissertation - auf den deutschen Humanismus als eine frühe Epoche nationaler Besinnung, aber auch als eine Epoche, in der Prinzipien der Moderne, rationales und wissenschaftliches Denken sich erstmals nachhaltig ankündigen. Gerade unter diesem Aspekt war es nur konsequent, daß er bald die Aufklärung zum Gegenstand seines hauptsächlichlichen Forschungsinteresses machte.

Es sollte jedoch angemerkt werden, daß dies in der damaligen Zeit ein eher ungewöhnlicher Schritt war. An der sogenannten Deutschen Bewegung Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts wurde gerade die irrationale Seite gefeiert, und selbst in der Nachkriegszeit, ja bis in die Sechzigerjahre hinein blieb die Aufklärung vielfach, als was sie schon Max Wundt bezeichnet hatte: "Prügelknabe der deutschen Geistesgeschichte", mit Attributen wie Flachheit und Platitude versehen, verkürzt zum blanken Rationalismus, vor dessen „Eiswind" man sich abschirmte. Die zeitlich frühen der hier zusammengefaßten Aufsätze von Dieter Narr machen deutlich, daß er antrat, diesem flachen und unzulänglichen Bild einer höchst vielfältigen und widerspruchsvollen Epoche

ein neues, differenzierteres entgegenzusetzen; er wirbt um Verständnis für eine oft und lange mißverständene Zeit.

Heute ist die Konstellation, zugegeben, eine ganz andere. Das achtzehnte Jahrhundert und zumal sein von einem "lesewütigen" Publikum bestimmtes letztes Viertel ist zu einem Ausbeutungsobjekt der Nachdrucker geworden, und die Wissenschaften bemühen sich redlich um eine genaue Beschreibung und Erklärung der Aufklärungszeit: die Symposien in Wolfenbüttel, die Existenz einer „Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts" und ihre Publikationen, aber auch die Erschließung neuer biographischer und bibliographischer Hilfsmittel sowie das Erscheinen sehr vieler detaillierter Untersuchungen der allgemeinen Geschichte, der Sozialgeschichte, der regionalen und lokalen Geschichtsforschung, der Literaturgeschichte, der Frömmigkeitgeschichte etc. bezeugen es. In manchen der in diesem Band vorgestellten Aufsätze wird die veränderte Situation, die Phasenverschiebung, sichtbar - für den Leser sicherlich nicht allzu auffallend, für den Autor selber gleichwohl schmerzlich; er bedauert, um nur ein einziges Beispiel zu nennen, daß er auf eine Auseinandersetzung mit *Hartmut Lehmanns* groß angelegter Abhandlung über "Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg" verzichten mußte, weil gerade seine vor allem frömmigkeitsgeschichtlichen Studien in den Zeitraum vor dem Erscheinen dieses Buches fielen. Eine Überarbeitung der hier vorgelegten Studien war schon aufgrund ihrer Fülle - ihrer großen Zahl und ihrer Argumentationsvielfalt - unmöglich. Es erschien allein praktikabel, aber auch redlicher, die Arbeiten weitgehend in ihrer ursprünglichen Fassung zu belassen. Dies bringt mit sich, daß die Gedanken des Autors in mehreren Aufsätzen die gleichen Probleme umkreisen, ja daß einzelne Thesen und Äußerungen in verschiedenen Arbeiten - zumal da es sich dabei teilweise um bisher nicht veröffentlichte Vortragstexte handelt - fast wörtlich wiederkehren. Gemessen an den ermüdenden Wiederholungen, die manche redseligen Wissenschaftler in ein und demselben Text zustandebringen, sind diese gelegentlichen wiederholten Anläufe in den Bemühungen um schwierige Probleme gewiß entschuldbar. Vor allem aber: die positive Kehrseite ist, daß so die innere Konsequenz dieser Gelehrtenarbeit sichtbar wird, ihre gewissermaßen spiralförmige Entwicklung, so gut charakterisiert durch den sanften Anstieg, das beharrliche Eindringen in Probleme, wie durch das Innehalten, das Verweilen in Einzelbildern, das auch dem Leser ein Atemholen gönnt. Was auf den ersten Blick vielleicht noch als ein kurioses Sammelsurium von Themen erscheinen könnte, erweist sich schnell als zusammengehörig, aufeinander bezogen. Gewiß sind, wie bei jeder wissenschaftlichen Tätigkeit, auch Zufälle im Spiel - lokale Ansprüche, die Provokation eines Jubiläums, die vorgegebenen Themenwünsche eines Herausgebers; aber oft genug werden hier in einem Aufsatz die Fragen herausgearbeitet, die in einem der nächsten verfeinert, zugespitzt und beantwortet werden.

Trotz alledem aber ist die Dokumentation eines reichen und gegliederten Lebenswerkes nicht der Hauptgrund für die Publikation dieser Arbeiten. Das

Urteil sollte nicht auf die wohlwollend-maliziöse Feststellung hinauslaufen, hier werde in gekonnter Choreographie eine Vielzahl offener Türen eingerannt. Dieter Narr hat in vielen seiner Aufsätze und Referate nicht nur spätere Fragestellungen vorweggenommen, er hat auch Antworten bereitgestellt und Materialien ausgebreitet, die durch die Forschung keineswegs überholt sind. Dies mag wenigstens in einigen Punkten angedeutet werden.

Stichwörter wie Wirkungsgeschichte und Rezeptionsforschung, die heute die Diskussion in den historischen Wissenschaften bestimmen, können unmittelbar auf das Narrsche Gesamtwerk bezogen werden. Diese Stichwörter bleiben hier nicht Proklamation, und es handelt sich auch keineswegs um das immer noch verbreitete spekulativ-projektive Verfahren, das von einzelnen Texten auf nicht näher identifizierte Leserschichten schließt. Dieter Narr wählt einen, vielleicht den einzig sinnvollen Ansatzpunkt, indem er sich jenen Vermittlern zuwendet, welche die bedrängenden Fragen und die großen Ideen einer Zeit in gängige Münze umsetzen, die, in ihren Alltagsgeschäften belauscht, oft mehr von der Signatur der Zeit verraten als deren eigenwilligere Wortführer, und die in ihrem Umkreis die Entwicklung oft nachhaltiger bestimmten als die ganz Berühmten.

Dabei sagt sich Narr freilich keineswegs los von den großen Schöpfern und Anregern; er ist völlig frei von jenem antiklassischen oder antielitären Affekt, der allein schon auf die Namen großer Geister allergisch reagiert. Ihm geht es darum, eine - *cum grano salis* - europäische Bewegung in ihren Brechungen, in der Vielfalt ihrer Verwirklichungen zu erkennen. Dabei ist ihm die Herausarbeitung einer "deutschen" Spielart der Aufklärung - etwa im Vergleich mit der französischen - noch viel zu grob; er versucht die regionalen Charaktere, ja oft geradezu die lokale Einbettung bestimmter Entwicklungen zu fassen. Die Eigentümlichkeit einer Landschaft, das historisch gewordene Bild einer Region sind wesentliche Kategorien für ihn. So entschieden er von einer unhistorischen Wessensschau der ‚Stämme‘ abrückt - der durch politisch-wirtschaftliche und soziale Ursachen vorgeprägte und durch geistige Strömungen modifizierte Unterschied zwischen Schwaben und Franken beispielsweise hat ihn, den gebürtigen, auf der Baiinger Alb, in Stuttgart, Korntal, Maulbronn und Blaubeuren aufgewachsenen Schwaben und späteren „Wahlfranken“, zeitlebens beschäftigt.

Die Orientierung am „mittleren Mann“ bedeutete zugleich eine Entscheidung für die „unsensationelle Aufklärung“, wie Narr einmal betont hat. Tatsächlich bleiben, wie schon ein Blick ins Register deutlich machen kann, die radikaleren Denker eher im Hintergrund. Die Frage mag sich aufdrängen, ob damit nicht zwangsläufig biedere Behäbigkeit dominiert; die Verwandtschaft von Maß und Mitte hat ja doch ihre durchaus fragwürdige Seite. Aber Dieter Narr vermag gerade zu zeigen, wie die großen Fragen jener Epoche auch noch den Alltag eines kleinen Dorfpfarrers, ja selbst einfacher Bauern bestimmten, wie die weltgeschichtlichen Erschütterungen der Zeit im entlegensten Winkel nachzittern.

Die großen Fragen jener Epoche - das sind bis heute unerledigte Fragen. Es war schon davon die Rede und es kann anhand dieser Aufsätze verfolgt wer-

den, daß Dieter Narr die Aufklärung verteidigt gegen die nicht nur verkürzte, sondern schlicht falsche Auffassung, sie sei charakterisiert durch bornierte Rundumschläge, welche die Traditionsbestände von Jahrhunderten nieder-mähten. Interessanterweise bieten die Arbeiten von Narr aber auch eine Hand-habe, die Aufklärung vor den Argumenten ihrer allzu alerten Verteidiger zu schützen. Die "zweite Aufklärung", wie man die relativ kurzfristige Verände-rung des politischen und geistigen Klimas in den letzten fünfzehn Jahren be-zeichnete, operierte hie und da ja doch mit dem gleichen reduzierten Bild von Aufklärung, nur daß jetzt andere, positive Vorzeichen gesetzt waren. Dieter Narr dagegen spricht gerne von der „durchwachsenen“ Aufklärung. Dieses Epi-theton zeigt an, daß es sich bei den blanker Rationalität widersprechenden Zü-ge der Aufklärung eben nicht um Verunreinigungen handelt, um störende Ele-mente, die sich einfach wegdestillieren ließen, sondern um eine vielfach unlös-liche Mischung und Einheit. Aufklärung und Pietismus, Aufklärung und Ro-mantik - gewiß lassen sich solche Bewegungen idealtypisch konfrontieren; in der geschichtlichen Wirklichkeit aber sind die Übergänge fließend, bilden die scheinbar sich ausschließenden Bereiche oft genug ein Ganzes, treten sie zu-mindest - mit einem anderen Lieblingsbild Narrs gesagt - „in Gemengelage“ in Erscheinung. In dem programmatischen Aufsatz von 1953, der diese Samm-lung einleitet, heißt es: „In den Kompendien läßt sich der Abschnitt über das 18. Jahrhundert relativ mühelos lesen. Beschäftigt man sich aber etwas inten-siver mit ihm, so verknäueln sich die Fäden; doppelt dem, der bestrebt ist, den volksgeschichtlichen Einschlag zu erkennen.“

Das Interesse am "Durchwachsenen", an der spannungsreichen und wider-sprüchlichen Einheit einer Zeit vermag auch die besonderen Akzente zu erklä-ren, die Narr bei der Wahl seiner Gegenstände gesetzt hat. Die Spätaufklärung ist es bezeichnenderweise, der er sich zuwendet, eine Epoche, in der sich die Aufklärung nicht mehr naiv-selbstsicher und auch nicht mehr laut und plump vorwärts bewegt, in der sie vielmehr immer häufiger ihre eigenen Prämissen befragt, in der sie zögernder, verhaltener fortschreitet und sich vorsichtig auch jenen Kräften öffnet, von denen sie sich zeitweilig brüsk distanziert hatte. Die „Dialektik der Aufklärung“ - wenn es erlaubt ist, diesen modernen Titel zu verwenden - wird sichtbar; die „Grade und Grenzen“ der Aufklärung werden selbst dort zu einer praktisch traktierten Frage, wo deren prinzipielle Berechti-gung aus rationaler Überzeugung und in einem letztlich gut demokratischen Sendungsbewußtsein angezweifelt wird.

Aber auch die spezifischen Zugangswege Narrs hängen mit jener Vorent-scheidung für die widersprüchliche Einheit der Epoche zusammen. In den gei-stesgeschichtlichen Abhandlungen, die etwas mehr als das erste Drittel des Sam-melbandes füllen, steht die Frage nach den frömmigkeitsgeschichtlichen Ent-wicklungen im Vordergrund - die nach dem für den deutschen Südwesten so gewichtigen Einfluß des Pietismus und seinem Verhältnis zu den Positionen der Aufklärung, aber auch die nach gemeinsamen, ja ökumenischen Tendenzen, die

sich im Lichte der Aufklärung in den beiden großen Konfessionen herausbildeten. Auch die dann folgenden Aufsätze zur Erziehungs- und Bildungsgeschichte fassen nicht nur die strikt aufklärerischen Postulate ins Auge, sondern, den Diskussionen jener Zeitwende entsprechend, gerade auch deren Auseinandersetzung und oft genug Verschmelzung mit Intentionen, die man - will man schon nicht auf solche unscharfen Etikettierungen verzichten - eher als romantisch bezeichnen könnte. Das „Wörterbuch der Aufklärung“, das Narr als sensibler Philologe mustert, macht seinerseits unmittelbar deutlich, wie eng verbunden scheinbar gegensätzliche Bewegungen waren, wie Rasonnement von Empfindsamkeit und Innigkeit nicht nur abgelöst, sondern eher "aufgehoben", nämlich durchtränkt und modifiziert wird. Der von Narr bevorzugte biographische Zugang schließlich führt den Leser hinein in konkrete Lebensbilder, die ohnehin die Koordination starrer Epochenbezeichnungen überwuchern und die unmittelbar jenes Wechselspiel aus Individualität und sozialer Umwelt, aus subjektiven Handlungen und objektiven Bedingungen vor Augen führen, aus dem sich Geschichte konstituiert.

Dieter Narrs Werk zur Spätaufklärung bezieht sein Gewicht jedoch nicht nur aus der wissenschaftlichen Aktualität seiner Thematik und seiner Perspektiven, sondern auch aus der Art und Weise der Darstellung. Manchem mag sie ungewohnt sein, mag sie altertümlich erscheinen - nicht nur aufgrund einzelner Wendungen und Konstruktionen, sondern auch gemessen an dem selbst unter Historikern üblich gewordenen kargen und vielfach dünnen Wissenschaftsstil. Dieter Narr schreibt in langen, präzise gebauten Satzperioden; er verschmäht auch in der schriftlichen Darstellung nicht die rhetorischen Mittel der Wiederholung, der Steigerung, der mehrfachen Variation und Umschreibung, er malt ein und denselben Sachverhalt eindringlich, aber doch unaufdringlich in verschiedenen Bildern aus. Wie geschickt lockt er den Leser in eine Situation, in ein Zeitbild; wie nachdrücklich konfrontiert er ihn mit der Nähe, aber auch mit der Andersartigkeit des Vergangenen! Für seine bedeutungsgeschichtliche Abhandlung „Aus dem Wörterbuch der Aufklärung“ konstruiert er eine Passage, mit der man, wie er freundlicherweise im voraus anmerkt, „einen Anfänger ein wenig aufs Eis führen“ könnte: „Ein *Geschäftsmann* trifft einen *Religionslehrer* und sagt ihm, was er da in seinem letzten Vortrag in einer sehr *nervösen* Sprache ausgeführt habe, das sei so *anzüglich* wie *billig* gewesen; über so etwas *Merkwürdiges* müsse man schon länger nachdenken. Er (der Religionslehrer) solle ihn ruhig nach Hause begleiten. Auch wenn er bisher noch nicht dazu gekommen sei, einen *Wohlstandsbesuch* zu machen, so werde man ihn doch freundlich empfangen und es nicht an einem guten Essen mit *niedlichen* Speisen fehlen lassen ...“. Ein solcher, vom Autor nicht ohne Behagen präsentierter Verfremdungseffekt ist gleich weit weg vom im Grunde rücksichtslosen Stil enger Gelehrsamkeit wie von hölzerner Didaktik. Die Auflösung der fremd gewordenen Bedeutungen mag der Abhandlung selbst überlassen bleiben, und es

mag mit diesem einen Beispiel für einen im eigentlichen Wortsinn ansprechenden Stil sein Bewenden haben.

Dagegen ist noch auf eine andere Seite der Darstellung hinzuweisen. Der Essayist Narr, der weit ausgreifende Gedanken mit farbigen Erzählungen zu verknüpfen weiß, scheut auch nicht zurück vor der Bemühung um das banale Detail, um ein verlässliches Datengerüst. Davon zeugt die philologische Genauigkeit der vielen Zitate, die der Verfasser größtenteils noch auf dem mühsamen Weg über das Exzerpt erreichen mußte und nicht auf dem bequemeren über die Fotokopie; davon zeugen aber auch die bibliographischen und biographischen Angaben des Bandes. Das Literaturverzeichnis stellt gewiß keine systematische Bibliographie zur Spätaufklärung im deutschen Südwesten dar; der Autor hat den fragmentarischen Charakter immer betont. Da eine derartige Bibliographie aber bisher fehlt, ist sowohl das Quellenverzeichnis (Teil A) wie das Verzeichnis der nach 1850 erschienenen Literatur (Teil B) mehr als nur eine Auflistung der von Dieter Narr benützten Bücher und Abhandlungen. Die Einrichtung des Literaturverzeichnisses erlaubte es, den Text der Aufsätze gegenüber schon einmal gedruckten Vorlagen geringfügig zu entlasten, indem hier in der üblichen Weise nur Kurztitel zitiert werden, wenn die betreffende Arbeit im Literaturverzeichnis enthalten ist. Das Erscheinungsdatum wurde, da es über die Zugehörigkeit der Titel zu Teil A oder Teil B des Literaturverzeichnisses entscheidet, angeführt, dabei wurde als Erscheinungsjahr jeweils das der benützten Ausgabe vermerkt, während das Jahr der Erstausgabe gegebenenfalls in [] genannt ist.

Eine Besonderheit des Bandes ist das Biographische Register. In den Aufsätzen NARRS ist von vielen die Rede, deren Namen in den üblichen Nachschlagewerken nicht zu finden sind, ja über die selbst in den Gelehrten- und sonstigen Lexika der Zeit gar keine oder nur unzulängliche Angaben gemacht sind. Dieter Narr hat versucht, in solchen Fällen zu zusätzlichen Daten zu kommen, und er war auch bemüht, sich nach Möglichkeit nicht allein der literarischen Binnentradition der gedruckten Kurzbiographien samt ihren Fehlern zu überlassen. Nicht in allen Fällen war das Ergebnis befriedigend; Narr selbst betont auch hier die Unvollkommenheit und Unvollständigkeit. Der Benutzer wird es ihm gleichwohl zu danken wissen, daß er auch und gerade über die weniger Berühmten eine Reihe von Informationen erhält. Denn entgegen den Prinzipien der großen biographischen Nachschlagewerke sind hier die Kommentare um so spärlicher, je bekannter die erwähnten historischen Persönlichkeiten sind - und umgekehrt. Das generelle Ziel, die vernachlässigten Mittel- und Zwischenbereiche der Geschichte aufzuhellen, kommt so auch in diesem biographischen Anhang zum Ausdruck.

Solche Weiterungen und Ergänzungen der historischen Information, wie schmal im Umfang auch immer, forderten doch, ebenso wie die übrige redaktionelle Arbeit, erhebliche Anstrengungen. Daß der Autor diesen Aufgaben gewachsen war, verdankt er einer Reihe selbstloser Helfer, die er größtenteils in

der kurzen Vorbemerkung zum Biographischen Register aufgeführt hat, von denen einige wenige aber auch hier Erwähnung finden müssen. An erster Stelle ist hier *Reinhart Siegert* zu nennen, der die Aufsätze für den Sammelband redigierte und mit großer Akribie das umfängliche Literaturverzeichnis bearbeitete. Während des Drucks war es vor allem *Hans Dreger*, der dem Verfasser bei der Korrektur und der Bearbeitung des Registers an die Hand ging. Ausdrücklich hervorzuheben sind die Verdienste der *Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg*, die Dieter Narr lange Jahre die konzentrierte Arbeit auf seinem Spezialgebiet ermöglichte und die schließlich die Edition des Bandes in einer ihrer Reihen besorgte. *Walter Grube* hat nicht nur als Vorsitzender der Kommission - ebenso wie sein Nachfolger *Günther Haselier* - die Veröffentlichung des Sammelbandes energisch gefördert, Dieter Narr hat ihn stets als einen seiner Lehrer bezeichnet, der ihn nachhaltig beeinflußt hat. In der Schlußphase der Herstellung des Sammelbandes schließlich war es vor allem *Otto-Heinrich Elias*, der um alle Einzelheiten der Veröffentlichung bemüht und besorgt war.

Diese knappe Würdigung der Helfer, die zu einer sehr viel umfänglicheren Aufzählung ausgeweitet werden könnte, ist nicht nur Chronistenpflicht; sie soll an diese Personen den Dank vermitteln, den der Autor empfindet, den aber auch die Leser ihnen schuldig sind. Sie soll jedoch den Dank an Dieter Narr selbst nicht schmälern, der in jahrzehntelanger entsagungsvoller Arbeit dieses wichtige Kapitel südwestdeutscher Geschichte niederschrieb. Der Band ist ein Geschenk für ihn zu seinem 75. Geburtstag - aber auch ein Geschenk von ihm an die Interessenten in der Geschichtswissenschaft und ihren zahlreichen Nachbarfächern.